

Michael P. Schmude

Der „Blick von außen auf das Andere“: Entdecker und Er- oberer über fremde Menschen und ihre Kulturen – Möglich- keiten und Schwerpunkt(e) eines Lektüreganges (nach dem Lehrbuch) in der Mittelstufe¹

Einleitung

FRIEDRICH MAIER beklagte bereits vor Jahren die an den lateinischen Spracherwerb sich anschließende Phase als „Torso [...] ohne echtes Profil und auch weithin ohne begründbares Konzept“ [Forum Classicum 45 (2002), 175–185], als „nervigen Übersetzungsdrill“ in Schwundstufenform lückenhafter syntaktischer und lexikalischer Kenntnisse bei den Lernenden, „ohne viel Rücksicht auf den Inhalt des so Übersetzten“, in den Augen der Schülerinnen und Schüler ohne „den geringsten Wert für ihr Leben“. MAIERS Argumentation kann hier in extenso natürlich nicht dargestellt werden, lesenswert ist sie allemal – auch wenn man sein eigentlich vernichtendes Urteil, zumal in dieser Schärfe, nicht teilt –, und so plädiert er für eine Reform des Lektüreunterrichts in der Mittelstufe in Richtung ‚Autorenmodell‘ oder ‚Lesebuchmodell‘, was im gleichen Jahr auch seinen Niederschlag in dem von ihm selbst bearbeiteten Lesebuch *Pegasus*² findet. Freilich spricht er noch Ende 2005 in einem Vergleich der Lage des Lateinunterrichts hierzulande mit demjenigen in Österreich weiterhin vom „Dilemma der Mittelstufe“ bzw. vom „Mittelstufenproblem“³, und vor dem Hintergrund, dass in Deutschland 80 % der Schülerinnen und Schüler ihren Lateinunterricht vor dem Eintritt in die Oberstufe beenden, kommt einer „überzeugenden konzeptionellen Vorgabe für den Lektüreunterricht der Mittelstufe“ (MAIER) eine herausragende Bedeutung mit Blick auf Attraktivität und Wählbarkeit des Faches auch für darauffolgende Schuljahre zu.

KLAUS WESTPHALEN bezeichnet in seinem Grundsatzartikel „Wohin steuert der Lateinunterricht?“⁴ mit ganzen zehn (!) Zeilen die Phase der Mittelstufenlektüre (in Übergangs-, Erst- und Autorenlektüre) als „das Experimentierfeld des multivalenten Faches“, auf welchem „sich der Charakter des Lateinunterrichts am stärksten verändert“ habe, und unterscheidet (179) sechs – unterschiedlich gebrauchte – Lektüreangebote:

1. herkömmliche Autorenlektüre typischer Anfangsautoren (wie Caesar, Nepos, Terenz) sowie später anspruchsvollerer Literatur (vor allem Ovid, Sallust) – vgl. u. die neu konzipierten *Libellus*-Lektüren, hier: *Opera*;

1 Vortrag auf der Fortbildungstagung des DAV-Nordrhein-Westfalen, Bildungsstätte Liborianum, Paderborn am 13.11.2009; eine stark gekürzte Fassung erschien im Mitteilungsblatt des DAV-NRW 58,1 (2010), S. 9–19.

2 In der ebenfalls von ihm herausgegebenen Reihe „Antike und Gegenwart“, dazu s. u.

3 Forum Classicum 48 (2005), 252.

4 Heft 3 des Forum Classicum 48 (2005), 175–181.

- 2. spezielle Übergangsektüre**, d.h. leichte, interessante, manchmal sogar neu verfasste Texte (etwa die unten noch genannte *Transit*-Reihe);
- 3. erleichterte Autorenlektüre**, teilweise in Form sog. *easy readers* (hierzu gehören auch die u. g. „Modelle zum Altsprachlichen Unterricht“ des Kölner Arbeitskreises ‚Lateinische Anfangsektüre‘);
- 4. themenbezogene Lesebücher** mit starker Betonung des Kulturerbes – vor allem aus der Reihe „Antike und Gegenwart – Lateinische Texte zur Erschließung europäischer Kultur“ der von FRIEDRICH MAIER 2002 herausgegebene Band *Pegasus – Das lateinische Lesebuch der Mittelstufe* (materialreicher Lehrerkommentar 2005);
- 5. schülerorientierte Lesebücher**, gezielt bezogen auf „Fragen und Probleme der Jugendlichen“ (*Tolle lege* [s. u.] oder, ausgehend von „aktuellen Fragen Jugendlicher zur persönlichen Lebensgestaltung“ die Übergangsektüre des Lehrwerks *Prima* 2006 ff., „mit altersgerechten, behutsam adaptierten Texten“ samt Lehrerheft);
- 6. traditionelle Autorenlesebücher** (Anthologien wie die *Gustula* s. u.).

Bibliographische Angaben zu einer Auswahl von Textausgaben und Lesebüchern, die sich aus meiner Sicht in diese Kategorien einsortieren ließen, sind in Anhang 1 zusammengestellt.

In einem vor wenigen Jahren erschienenen Heft des *Mitteilungsblattes des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen im DAV* (4/2008) sichtet TOM VAN DE LOO verschiedene Möglichkeiten der „Übergangsektüre als Nahtstelle zwischen Lehrbuch und kontinuierlicher Lektüre“ (S. 4–29) und systematisiert darin (S. 7–9) nach

1. literarischen Gattungen [Exempla; Wundergeschichten; Anekdote / Apophthegma; Gleichnis und Fabel; Mythographie; Lyrik und Epigramm; Biographie und Heiligenvita; Brief; Novelle und Reisebericht; Komödie; Roman],
2. Autoren- oder thematischen Lektüren,
3. adaptierten [didaktische Aufbereitung unter Veränderung / Vereinfachung des ursprünglichen Wortlautes → „Kölner Arbeitskreis“ zu den *Verrinen* Ciceros (1974) und den Vesuvbriefen des Plinius (1979: „Modelle für den altsprachlichen Unterricht“)] oder Originaltexten sowie
4. an ein vorangehendes Lehrbuch anschließenden [Prima; Clara → Latinum / Lumina; Transcursus → Cursus; Transit → Felix] oder lehrwerkunabhängigen Sammlungen [Antike und Gegenwart; Exempla].

Als Eignungskriterien für eine Übergangsektüre benennt er (S. 10 f.):

- a) leichte bis mittelschwere (ggfs. adaptierte) Originaltexte für eine *plurima lectio*,
- b) Schulung und Vertiefung der Kompetenzen Texterschließung und Übersetzung; dabei Vervollständigung lektürerelevanter sprachlicher Phänomene aus der Lehrbuchphase,

- c) inhaltliche Ergiebigkeit für Möglichkeiten der Interpretation sowie
 d) Interesse für und Verbindung zur Lebenswelt der Schüler – Stichwort: „historische Kommunikation“ und Bewusstsein um das Werden der europäischen Kultur.

Sodann (S. 11 ff.) kommt VAN DE LOO zur Behandlung konkreter Beispiele und Möglichkeiten (Prima, Transcursus, Einhard, Hygin u. a. m.), die an dieser Stelle nun aber, da gründlich beschrieben und nachlesbar, nicht erneut dargelegt werden müssen; es sei ausdrücklich hierauf verwiesen.

Im Folgenden soll von einer an die Spracherlernung anknüpfenden (und stets erweiterbaren) Auswahl möglicher Lektüredurchgänge für die Mittelstufe ausgegangen werden, die in Anhang 2 ausführlich vorgestellt und besprochen sind. Diese Auswahl möchte nun nicht etwa einen alternativen Kanon kreieren und festlegen, sondern mögliche ‚Rote Lektüre-Fäden‘ spannen, welche Schülerinnen und Schüler, zumal in einer ja nicht ganz unproblematischen Phase ihrer Entwicklung, *altersgerecht* Fragestellungen der römischen und lateinischen Literatur entdecken und ihnen vertraut werden lassen: Fragestellungen, die ihrer eigenen Lebenswelt alles andere als fern stehen, die sozusagen das „Weltwissen“ der antiken Texte zu „Lebenswissen“ bei den jungen Menschen verdichten.

Hierauf gründet sich (in einem zweiten Schritt) die Wahl gerade dieses Schwerpunktes einer Lektürereihe: der „Blick von außen auf das Fremde“ – *subjektiv, gesteuert und/oder steuernd: wie bildet sich ein Bild?* (Vespuccis *Mundus Novus*, Caesars ethnographische Exkurse im *Bellum Gallicum* V/VI) – *und welche Folgen hat dies?*

Dem Ausblick und der Vertiefung dient schließlich die Debatte zwischen Sepúlveda und de Las Casas: die größere zeitliche Nähe zu den Schüler_innen (bei immer noch verbleibenden 500 Jahren natürlich durchaus relativ), die Positionierung an einer Epochenmarke, dem Beginn der Neuzeit mit ihren großen, bahnbrechenden Neuentdeckungen, nicht zuletzt aber ihre Aktualität aufgrund der Parallelen zur unmittelbaren Jetzt-Zeit der Lesenden machen eine solchermaßen thematische Lektüre zu einer weiterführenden Anregung, indem sie die geistige Auseinandersetzung befördern, und zu einer denkbaren Alternative zu herkömmlichen Lektüregängen der Mittelstufe. Eine Schwerpunktsetzung liegt auch insofern auf der Hand, als in der Mehrzahl der Schulen Latein als 2. FS in Klasse 6/7 einsetzt, wodurch nach der Spracherlernung und vor Eintritt in die Oberstufe der zeitliche Rahmen für eine Mittelstufenlektüre nicht allzu breit gesteckt ist. Zum Zeitansatz für den genannten Lektüreschwerpunkt s. u.

Als Leitmotiv der Lektüresequenz soll also der „Blick von außen auf das zivilisatorisch Fremdartige“ entwickelt werden: *Wie bildet sich ein Bild – und welche Folgen hat dies?*

Textgrundlage wäre hierfür folgende:

- Amerigo Vespucci: *Mundus Novus* (1503), insbes. Zeile 90–165
- Juan Ginés de Sepúlveda: *Apologia pro libro de iusti belli causis* (1550) I–IV

- Bartolomé de Las Casas: *Adversus persecutores et calumniatores gentium novi orbis ad oceanum reperti Apologia* (1550) I–IV [vgl. Pegasus p. 203 f.]
- [*Mundus Novus* – Lateinische Texte zur Eroberung Amerikas, ausgewählt und erläutert von J. KLOWSKI und E. SCHÄFER, mit Lehrerkommentar (Stuttgart / Klett 1991 ff.); dazu: Neulateinische Literatur im Unterricht, AU 27,6 (1984), S. 49–70; Utopia – Mundus Novus, AU 30,2 (1987), S. 47 ff.; E. SCHÄFER: Lateinische Literatur der frühen Neuzeit über Amerika und die Indianer, in: *Gymnasium* 100 (1993), S. 323–341; F. MAIER zum *bellum iustum* in: *Anregung* 43 (1997), S. 320–323, weiter ebda. 329–340.]
- Caesar, BG VI 13–19 (Gallier), 21–23 (Germanen); V 12/14 (Britannier)
- *optional* → aus Jahrgangsstufe 11: Tacitus, *Germania*: Auswahl insbes. aus c. 7–27: Ursprung und Sitten der Germanen im Ganzen, u. a. Gefolgschaft; Kult; Politik und Gerichtswesen; Kleidung und Ehe, Erziehung, häusliches Leben und Siedlung.
- Ein Zeitansatz für diesen Lektüreschwerpunkt selbst kann durchaus variieren: neben den ‚üblichen‘ Faktoren wie Klassengröße, tatsächlicher Wochenstundenzahl, Alter oder Leistungsstärke der Lerngruppe wird er im wesentlichen vom gewählten *Umfang der Originallektüre* (z. B. *Mundus Novus* ganz oder lediglich *quoad gentes ...*), ihrer Unterstützung und Entlastung durch *Schülerreferate* (etwa zum Britannier- oder Germanenexkurs BG V 12–14 bzw. VI 21–24) oder *arbeitsteilige Gruppenarbeiten* (s. u. zu Sepúlveda – de Las Casas) sowie dem *methodischen Ansatz* in Vielfalt und Kombination – neben den bekannten Satz- und Texterschließungsverfahren etwa Einsatz von *Lernzirkeln* (Stationenlernen) – bestimmt sein, und dies liegt natürlich – in jedweder Spielart – im Ermessen der unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen.

I. zunächst also zu Amerigo Vespucci: *Mundus Novus* (1503), Zeile 90–165: zu den Eingeborenen ... (*quoad gentes*):

1499 kehrt Vasco da Gama aus dem vorderindischen Calicut nach Portugal zurück, hat Südafrika und das Kap der Guten Hoffnung umrundet und damit den Seeweg nach Indien entdeckt – anders als der Genuese Christoph Kolumbus, welcher (für die spanische Königin Isabella) seit 1492 lediglich die Karibischen Inseln sowie die Küsten Mittel- und des nördlichen Südamerika angesteuert hatte. 1500 weicht Pedro Alvares Cabral den Windverhältnissen im Golf von Guinea⁵ nach Südwesten aus und sichert Portugal die Ostküste Brasiliens, nachdem bereits 1497 der Italiener in englischen Diensten (Heinrichs VII) Giovanni Caboto im Norden die Ostküste Kanadas (Neufundland) wiederentdeckt⁶ hatte.

5 Hanno von Karthago hatte um 500 v. Chr. an dieser Stelle vor dem Gabun / Kamerun seine Entdeckungsreise über die Säulen des Herakles (Straße von Gibraltar) hinaus in südlicher Richtung um die westafrikanische Küste abbrechen und in der Bucht ‚Horn des Südwindes‘ umkehren müssen, weil man zur damaligen Zeit noch nicht gegen den Wind segeln konnte.

6 Der Norweger Leif Eriksson, Sohn Eriks des Roten, war um 1000 von Grönland nach Labrador

Der gebürtige Florentiner Amerigo Vespucci, Leiter der von Lorenzo Di (Sohn des) Pierfrancesco de' Medici in Sevilla gegründeten Handelsniederlassung, nahm zwischen 1497 und 1504 an vier Entdeckungsreisen nach Mittel- und Südamerika teil, die beiden letzten im Auftrag des portugiesischen Königs Emanuel I.; auf seiner dritten und wichtigsten betritt er 1502 die brasilianische Küste und berichtet in einem Brief an den Herrn seines Bankhauses über das neu entdeckte Land.

Dieser Ende 1502 / Anfang 1503 ursprünglich italienisch abgefasste Brief taucht im Jahre 1503 gleichzeitig in verschiedenen europäischen Städten, namentlich Paris und Florenz, unter dem Titel *Mundus Novus* in lateinischer Fassung auf (das italienische Original ist nicht erhalten): am 14. Mai 1501 sticht Vespucci von Lissabon aus mit drei Schiffen (zehn Monate) in südlicher Richtung in See. Vorbei an den Kanaren und der nordafrikanischen Küste (*litus Africum*) legen sie bei Cap Verde (*Mandingha*, 14° nördl. Breite) im Westen des Senegal und Gambias an der Küste Schwarzafrikas (*litus Aethiopicum*) an, um von dort aus in südwestlicher Richtung den Atlantik zu überqueren und nach zwei Monaten und drei Tagen an der Nordküste Brasiliens südlich der Amazonasmündung zu landen, die man – mit mehreren Landgängen und freundlicher Aufnahme durch die einheimische Bevölkerung – zunächst östlich, sodann (auf 8° südl. Breite) etwa um das heutige Recife (vorm. *Pernambuco*) herum weiter nach Süden (bis über den südlichen Wendekreis [des Steinbocks] hinaus auf 17,5 Grad an den antarktischen Polarkreis heran) entlangfährt: man beschließt, die Gegenden zu erkunden und ihre Einwohner kennenzulernen, man wird überall gastlich empfangen und hat freundschaftlichen Umgang mit den Bewohnern der Landstriche.

Arbeitsauftrag für eine Gruppenarbeit – nach gemeinsamer Lektüre betrachten vier gleichgroße Gruppen den Text MN, Zeile 90–165 hinsichtlich wertungsneutraler, positiver und negativer Eigenschaften und tragen diese in einem *ersten Schritt* (in der Abfolge ihrer Darstellung und in Stichpunkten) in die vorbereiteten Spalten einer Tabelle ein; dabei teilen sie folgende, sich in Einzelform auch überschneidende Gesichtspunkte zur Eingrenzung der besonderen Merkmale der Indios Vespuccis (!) [ggf. entsprechend markieren lassen] untereinander auf (diese werden mit Blick bereits auf den *zweiten Schritt* [Verknüpfung] von Interesse sein):

1. Soziale Bindungen; Generationen
2. Lebensweise(n); individuelle Eigenart(en)
3. Wirtschaftsbeziehungen
4. Gemeinwesen innerhalb wie außerhalb: staatliche bzw. Gesellschaftsstrukturen.

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

Allgemeines oder Fremd- artiges ohne Wertung	Positive Eigenschaften	Negative Eigenschaften
<ul style="list-style-type: none"> • Vielfalt an Volksstämmen (91) • Männer wie Frauen nackt von Geburt bis zum Tode (92 ff.) • benötigen keinerlei Stoffe • kein Eigentum, alles Allge- meingut (123 f.) • jeder sein eigener Herr, keinerlei Amtsgewalt (124 f.) • Polygamie und beliebige Scheidung (125 ff.) • völlige Promiskuität, auch innerhalb der Familie • weder Götterkult noch Göt- zendienst (127 f.) • untereinander kein Han- delsverkehr (130 ff.); • Waffen Pfeil und Bogen, 141 f. 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>gens mitis atque tractabilis</i> – sanft und ‚behandelbar‘ • Körper groß, untersetzt, wohl geformt und proportioniert • rötliche Körperfarbe, wohl permanenter Sonnenbrand • volles, schwarzes Haar • sportlich-grazile Bewegungen • hübsche Gesichter, • <i>vivunt secundum naturam: Epicurei potius quam Stoici</i> (129) 145 ff.: sind die Indiofrauen dennoch wohlgeformt und sauber: • Geschlechtsteile infolge <i>car- nositas</i> kaum zu sehen • keine Hängebrüste (<i>mirum!</i>) • Mütter unterscheiden sich in der Figur nicht von Jungfrau- en (150) 	<ul style="list-style-type: none"> • welche sie sich selbst zerstören (→ Piercing), 103 ff.: Männer durchbohren Wangen, Lippen, Nasen und Ohren mit Steinen, Knochen u. a., Frauen nur die Ohren • Sexualpraktiken der Indios: Männer lassen sich von ihren Ehefrauen ihre <i>inguina</i> – vielfach unter späterem Verlust – stimu- lieren (118–22): <i>restant eunuchi</i> • untereinander grausame Kriegs- führung ohne Kunst oder Taktik (von den <i>seniores</i> angefacht), 130 ff. • aber keinerlei Körperwehr: <i>et in hōc</i> (neben Kannibalismus) <i>bestiis similes!</i> • (neben ‚normalem‘ Fleischver- zehr) schrankenloser Kanni- balismus in Krieg und Frieden, auch innerhalb der Familie, auch professionell (140). • trotz allgemeiner sexueller Frei- zügigkeit (<i>primus cum primā, obvius cum sibi obviā</i> s. o. 126) – was nach damaligem Verständ- nis auch äußerlich verunstaltete,

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

<p>160–65: <ul style="list-style-type: none"> • sind eifrige Fischfänger, • aber keine Jäger – wohl aus Angst und mangelndem Schutz vor wilden Tieren und Dschungel </p>	<p>153 f.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • werden uralte (150 Jahre) und selten krank • sind eigenständig heilkundig 	<ul style="list-style-type: none"> • besondere Hingabe bei Verkehr mit Christen (151 f.)
---	---	---

Zwei *Grundaussagen* durchziehen Vespuccis Darstellung der indianischen Ureinwohner:

- Breitetes Schwelgen in allen Formen der Körperlichkeit, beginnend mit einer neutral (aber 92–94: Nacktheit!) bis positiven Darstellung (wohl geformt – grazile Bewegungen (102 f.), welche sehr bald aber einmündet in eine Klimax der Abar-tigkeiten: ‚Piercing‘ in allen Gesichtsteilen (104–17), Sexualpraktiken (118–22), Polygamie und völlige Promiskuität (125–27), Grausamkeit im Krieg (130–32), Kannibalismus (133–40), Wollust der Indiofrauen gleichwohl ohne äußerliche Verunstaltung (145–52): gerade in Letzterem ein Bedienen eines männlichen Voyeu-rismus mit ‚Frivolitäten‘ (über welche heutige Jugendliche vielleicht gerade noch lächeln) – bei erster Lektüre befremdlich, in einem zweiten Schritt nur noch be-lustigend, in einem dritten gerade für Schüler_innen lehrreich: *zur Herabsetzung fremder Ethnien ebenso wie sozialer, hier: geschlechtlicher Gruppen wird zuvor-derst der Bereich körperlicher Eigenarten bemüht.*
- Abwesenheit jeglicher zivilisatorischer Strukturen wie Besitz, Administration, Kult, Kriegskunst oder Wirtschaftsleben: dies alles freilich kurz, knapp, lapidar – lako-nisch ‚abgehakt‘, geschwelgt wird in Anderem ...
- Aus Beidem ergibt sich ein Fehlen jeglicher öffentlicher gepaart mit einem Fehlen jeglicher moralischer Ordnung – Leitmotiv: Naturkinder (128 f.) *bestiis similes* (142): *zur Herabsetzung fremder Ethnien wird sodann und abschließend das Vor-handensein jeglicher Kultur bzw. gesellschaftlicher (und damit auch moralischer!) Strukturen verneint, die Zivilisationsstufe in die Nähe derjenigen von Tieren ge-rückt.*

II. Im Vergleich dazu lesen die Schüler_innen aus Caesars BG VI 13–19 (Gallier), 21–24 (Germanen), V 12/14 (Britannier) die sachlich-pragmatische Darstellung der gallischen (und germanischen) Gemeinwesen und ihrer ‚Bauteile‘ in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit (natürlich in seinen Augen) überhaupt, zugleich aber auch für seine Darstellungsabsicht (→ Stärke und damit Bedrohlichkeit insbes. der Gallier für Rom).

Unter den folgenden Gesichtspunkten, welche von den Schüler_innen aus der laufen-den Lektüre (bzw. Referaten: Britannier-, Germanenexkurs) heraus schon formuliert worden sind („Welche Themen behandelt Caesar in den Exkursen?“ – Tafelanschrieb), kann nun von der Lerngruppe ein tabellarischer Überblick – wie untenstehend und zunächst einmal nur für Gallier, Germanen und Britannier (für Indios eine freie Spalte

lassen) – in arbeitsteiliger Gruppenarbeit [bei drei Exkursen drei oder sechs Gruppen je nach Klassengröße] erstellt und an der Tafel in Stichpunkten zusammengetragen werden:

- 1. Gesellschaftsordnung:** Plebs (Sklavenstatus) – Druiden (Kult, Rechtssprechung, Strafgewalt; Geheimlehre, Lehrer) – Equites (Profi-Krieger wie bei den Germanen).
- 2. Religion,** Kultus und Götterhimmel (bei den Germanen eher unterentwickelt).
- 3. Familie:** *Pater familias*, aber auch vertraglich geregelte Gütergemeinschaft mit der Ehefrau. Stellung der Kinder (bei den Germanen hohe Wertschätzung später Geschlechtsreife und möglichst langer sexueller Abstinenz).
- 4. Verwaltung:** Beamte und Volksversammlung (nicht bei Germanen).
- 5. Lebensweise:** Gallier – Fehlanzeige (Germanen: Wirtschaftsform[en], Nahrung und Kleidung, Besitz, Gastrecht).

In einem *zweiten Schritt* wird sodann betrachtet, wie Vespuccis Punkte der Ordnungs-, Kultur- und Moralfreiheit sich in die vorbereitete Übersicht zu Caesars Keltenexkursen einordnen [Eintragungen zu Indios]:

Auch hier werden danach Leitfragen mit Blick auf die vorgenommenen Eintragungen zu stellen und zu diskutieren sein bzw. *Arbeitsaufträge* – etwa für eine Stillphase oder Partnerarbeit – *an die Schüler_innen*:

- a) Worauf legt Vespucci, worauf Caesar besonderes Gewicht im Allgemeinen?
- b) Was erregt ihre Aufmerksamkeit im Einzelnen, und welchen Beobachtungen räumen sie wie viel Platz ein?
- c) Was bezweckt der jeweilige Berichterstatter damit, welche Darstellungsabsicht leitet ihn offenbar?

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

Gallier BG VI 13–20	Germanen 21–24	Britannier V 12–14	Indios MN
Gesellschaftsordnung:			
<ul style="list-style-type: none"> • durchgehende Führungsstrukturen und Parteiung bis in die einzelne <i>domus</i>: Klientelwesen! (c. 11) [c. 12: Parteiungen in Gesamt-Gallien] • drei Schichten der Bevölkerung: • <i>Plebs</i> mit Sklavenstatus • <i>Druides</i>: Kult, Rechtssprechung, Strafgewalt; ein gewählter Vorsteher, jährliches Treffen im Carnutenwald (c. 13); keine Kriegs- und keine Steuerpflicht; umfangreiche Einweisung in die Lehre (auswendig: Geheimpler und Gedächtnistraining – vgl. den Theuth-Mythos aus Platons <i>Phaidros</i> [274c5–276a9] ohne schriftliche Aufzeichnungen; ansonsten griechische Schrift); Unsterblichkeit der Seele und Seelenwanderung; Kosmologische, naturwissenschaftliche und theologische Kenntnisse, Unterweisung der Jugend (c. 14) • <i>Equites</i>: kontinuierlich im Krieg, scharen als alleinige Machtbasis nach Vermögen Vasallen und Klienten um sich (c. 15) 	<ul style="list-style-type: none"> • beständiges Kriegshandwerk und Jagd (c. 21, 3) • kriegführende <i>magistratus</i> werden eigens hierzu gewählt und haben für diese Zeit Macht über Leben und Tod (c. 23, 4) 	<ul style="list-style-type: none"> • zwei Gruppen von Bewohnern (c. 12, 1f.): • <i>im Landesinnern</i>: dort geborene ‚Ureinwohner‘ (offenbar machtlose Unterschicht); • <i>an der Küste</i>: auf Kriegszügen aus Belgien ins Land gekommene Herrenschicht [im Wesentlichen diese beschreibt Caesar im Folgenden] • tiefblaue Kriegsbemalung (c. 14, 2) • für römische Soldaten ungewohntes Kampfgerät der <i>equites</i>: Streitwagen (<i>essedae</i>) (c. 15, 1/4) 	<ul style="list-style-type: none"> • jeder sein eigener Herr (125) • Kriegführung ohne Kriegskunst oder Taktik, durch <i>iuvenes</i>, aber auf Betreiben der Stammesältesten (130–32) • Waffen: Pfeil und Bogen, aber ohne jede Körperwehr (141 f.)

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

<ul style="list-style-type: none"> • [Exkurs: in früheren Zeiten waren Gallier den Germanen an Kriegstüchtigkeit überlegen (→ <i>Volcae Tectosages</i> am Hercynischen Waldgebirge), nach Bekanntschaft mit verfeinerten Lebensformen der römischen Provinzen zunehmend verweicht und geschwächt (c. 24)] 	<ul style="list-style-type: none"> • Raubzüge außerhalb der eigenen Bürgerschaft zur allgemeinen, insbes. aber Ertüchtigung der Jugend: aktuelle, temporäre Bandenbildung um einen selbsternannten adligen Führer (c. 23, 6–8) 		
<p>Religion:</p>			
<ul style="list-style-type: none"> • Gallier hochreligiös bis abergläubisch: Menschenopfer durch Druiden zur Versöhnung der Götter bei Krankheit und Gefahr (c. 16) • Götterkosmos: besondere Stellung des Merkur (<i>omnium inventor artium</i>) und Mars (öffentliche Weihe der Kriegsbeute), ansonsten vergleichbar dem römischen • alle Gallier stammen nach Lehre der Druiden von einem Toten-/Unterweltsgott (latein. <i>Dis pater</i>) ab; demzufolge Nacht als Zeiteinheit und Mondjahr (c. 17/18) 	<ul style="list-style-type: none"> • Germanen haben weder Druiden noch religiösen Kult (c. 21, 1 f.) • Götter alleine die sicht- und fassbaren: <i>Sol, Vulcanus</i> und <i>Luna</i> 		<ul style="list-style-type: none"> • keinerlei Kult (127 f.)
<p>Familie:</p>			
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder dürfen sich erst im waffenfähigen Alter öffentlich in Begleitung ihrer Väter zeigen (c. 18,3) • der Mann wiegt aus dem eigenen Vermögen die Mitgift der Frau auf und fügt dies zu vertraglicher Gütergemeinschaft (und beiderseitigem Erbrecht) hinzu: die Frau ist also nicht rechtlos! 	<ul style="list-style-type: none"> • späte Geschlechtsreife zur Stärkung der physischen Entwicklung, • sexuelle Abstinenz mindestens bis zum 20. Lebensjahr (← Forderung pythagoreischer Lebensweise!), ansonsten unbefangener Kontakt der Geschlechter (c. 21, 3–5) 	<ul style="list-style-type: none"> • Polyandrie(?): Frauengemeinschaft unter je 10 bis 12 Männern; Zuweisung der Kinder gemäß erstmaligem Verkehr mit dem Mädchen (14, 4 f.) 	<ul style="list-style-type: none"> • Polygamie und beliebige Ehescheidung ohne jede rechtliche Regelung (125–27), beliebige Promiskuität (<i>primus cum primā ... obvius cum sibi obviā</i>),

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

<ul style="list-style-type: none"> • der Mann hat als <i>pater familias</i> das Recht über Leben und Tod der Familienmitglieder (bei Ableben des Mannes Untersuchung gegenüber der Frau) • Bestattungen aufwändig und mit Opferung auch von <i>clientes</i> und <i>servi</i> (c. 19,4) 			<ul style="list-style-type: none"> • auch innerhalb der Familie (125 f.)
Verwaltung:			
<ul style="list-style-type: none"> • Angelegenheiten der <i>civitas</i> werden von den <i>magistratus</i> vorbereitet und <i>ex usu</i> der Volksversammlung vorgelegt (c. 20) 	<ul style="list-style-type: none"> • in Friedenszeiten keinerlei gemeinsame Beamte, Gerichtsbarkeit bei Regionalfürsten (c. 23, 5) 		<ul style="list-style-type: none"> • keinerlei Amtsgewalten (124 f.)
Lebensweise:			
	<ul style="list-style-type: none"> • keine Landwirtschaft • Jagd (Elch: c. 27, 4; Ur: c. 28, 3) und Viehwirtschaft • Nahrung: Milch, Käse, Fleisch • Fellkleidung bei spärlicher Körperbedeckung (c. 21,5) 	<ul style="list-style-type: none"> • Land- und Viehwirtschaft • [aber: im Landesinnern kein Getreideanbau] • Nahrung: Milch und Fleisch • kein Verzehr von Hase, Huhn und Gans (c. 12, 6) • Fellkleidung (c. 14, 2) • Zinn Gewinnung im Landesinnern, Eisen an der Küste; Erz wird eingeführt. Holz wie in Gallien, außer Buche und Tanne (c. 12, 5) • primitive Form von Geldverkehr (c. 12, 4) 	<ul style="list-style-type: none"> • Fischfang; keine Jäger (160 f.) • Nahrung: Fleisch, Kannibalismus in jeder Form (133–40) • Stoffe nicht benötigt (123): beide Geschlechter verbringen ihr gesamtes Leben nackt (92–95) • Gold im Überfluss, aber ohne jede Wertschätzung (176), ebenso Perlen • keine Händler noch Warenverkehr (130)

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

	<ul style="list-style-type: none"> • kein fester Landbesitz: jährlich wechselnde Landzuweisung – zur Vermeidung von Ackerbau, Land- und Geldgier, fester Bauweise; innerer Friede durch Gleichheit der Lebensverhältnisse (c. 22) • Landwüsten als Sicherheitszonen um die eigenen Gebiete (c. 23, 1–3) • Heiligung und Pflege des Gastrechts (c. 23, 9) 	<ul style="list-style-type: none"> • hohe Bevölkerungsdichte; Bauweise der gallischen ähnlich (c. 12, 3) • am zivilisiertesten die Bewohner von Kantium (Anlaufpunkt aus Gallien, c. 13, 1); Unterschiede zur gallischen Lebensweise gering (c. 14, 1) • Haartracht lang, Körper rasiert, Oberlippenbart (c. 14, 3) 	<ul style="list-style-type: none"> • kein Eigentum, alles Gemeinbesitz (124) • Piercing (103 ff.): ‚Ganzkopf-‘ bei Männern, Frauen nur die Ohren
--	---	--	--

Die Schüler_innen werden vor dem Hintergrund ihrer vorausgegangenen Lektüre und angesichts des tabellarischen Überblicks unschwer die völlig andersartige Gewichtung in der Betrachtungsweise Vespuccis und derjenigen Caesars erkennen:

- *hier* der geradezu voyeuristische Überbringer mitunter gar bizarrer Fremd- und Andersartigkeit, insbesondere im persönlichen, individuellen Bereich. Ein ausgebildetes Gemeinwesen scheint nicht wirklich vorhanden.
- *dort* der strategisch (militärisch wie politisch, außen- wie innenpolitisch) planende Analytiker der Stärke und damit zugleich der drohenden Gefährlichkeit gallischer (und germanischer) Gesellschaftsstrukturen für Roms Machtanspruch, welcher diese nicht zuletzt in eine Reihe mit „Hannibal ante portas“ und dem „Furor Teutonicus“ stellt.

Welche realen Folgen hat dies jeweils?

→ Bei Caesar die fortlaufende Verlängerung seines Mandats in Gallien, bei Vespucci die von Sepúlveda und De Las Casas geführte Debatte um Behandlung und Wertschätzung der indianischen Völker (s. u.).

Diese ist eingebettet in einen umfassenden Streit seit der ersten Begegnung der Spanier mit den Eingeborenen auf Haiti (12.10.1492 → Petrus Martyr 1516–30) über die Frage „Dürfen Indianer mit Gewalt bekehrt werden oder sollten Christen als Vorbild dienen?“ (Franciscus de Victoria 1539), über die Sklavennatur der Azteken und ihre

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

Kultur (J. G. Sepúlveda 1545) sowie die Gegenthese, dass man von den Eingeborenen durchaus lernen könne (B. de Las Casas 1550).

- Die Texte (dazu Auszüge aus der Kolumbus-Biographie des Paulus Iovius 1551) sind alle gesammelt von REGINE JOHN, München in Bd. 2 der Reihe *Studio: De Indis nuper inventis: Texte zur Entdeckung Amerikas* (Bamberg / Buchners 2005).

Diese können weitergeführt und ergänzt werden durch materialreiche und anschauliche Themenhefte über:

- *Konquistadoren in Peru – Theodor de Bry: Aufstieg und Fall der Gebrüder Pizarro*, bearb. von A. MICHA (Göttingen / Vandenhoeck 2004) [Clara 12],
- *Aufbruch in ferne Welten – Marco Polo reist in den Fernen Osten / Christoph Kolumbus entdeckt Amerika: in Dschingis Khans Reich / Ankunft in der Neuen Welt*, bearb. von F. MAIER (München/Bamberg / Oldenbourg-Buchners 2007 ff.) [Transcursus],
- *Wenn einer eine Reise tut ... Die Darstellung fremder Völker bei Caesar, Kolumbus und Vespucci*, bearb. von G. LASER, RAAbits II/C 1, 3 (Stuttgart / Raabe 2010),
- *Wir und die anderen – Caesar und Tacitus über fremde Völker* (darin auch: Cicero an seinen Bruder über die Griechen und Kolumbus über die Eingeborenen der Neuen Welt; sowie Isidor v. Sevilla [6. Jh.], Cicero, der Kirchenvater Augustinus und der Stoiker Seneca zum *bellum iustum*), von U. BLANK-SANGMEISTER (Göttingen 2009) [Clara 27].

Eine alternative Abrundung dieses Lektüreganges noch in der Mittel-, aber bereits im Übergang zur Oberstufe könnte (10/11) – je nach den zeitlichen Möglichkeiten und Rahmenbedingungen – auch ein Blick in ganz entgegengesetzter geographischer Richtung bieten, statt in die Neue (westliche) Welt ins Morgenland auf die „Briefe aus der Türkei: der Gesandte Ogier de Busbecq im Reich Sultan Süleymans des Prächtigen“ (Antwerpen 1581) von JÜRGEN BEHRENS, Münster als Bd. 7 der *Studio*-Reihe (Bamberg / Buchners 2008 [Ep. 1 auch in *Gustula* (s. o.), S. 120–22]): Ausdruck einer vorurteilsfreien, von Toleranz geprägten Sicht auf das Fremde, das Andere – Menschen und Völker, Kultur, Fauna und Flora – vor dem Hintergrund vieler verfälschender, mitunter hasserfüllter Türkeiberichte seiner früheren Zeitgenossen. Unter Themenstichworten wie: Zusammentreffen der Kulturen, Infrastruktur, Botanik und Tierhaltung, Herrscher und Würdenträger, Mode, Militärwesen, Umgang mit Andersgläubigen und Rolle der Vorsehung, Stellung der Frau in der osmanischen Gesellschaft ist auch dies angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskussion um Miteinander oder Nebeneinander, Integration oder Parallelwelten, Toleranz oder Abgrenzung gegenüber der größten anders geprägten Bevölkerungsgruppe in Deutschland von höchster Aktualität und Einbettung im realen Leben der Schülerinnen und Schüler.

III. [Ausblick] → Zur *Vertiefung* wohl eher in einem Kurs der beginnenden Oberstufe und *in einem dritten Schritt* dient die Betrachtung der flammenden und auf die oben skizzierte Betrachtungsweise der Indios zurückgehenden Debatte zwischen dem spa-

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

nischen Hofchronisten (seit 1536) Juan Ginés de Sepúlveda und dem Dominikaner-
mönch (und späteren Bischof von Guatemala) Bartolomé de Las Casas über den Um-
gang mit den „barbarischen“ (?) Indianervölkern – Hauptpunkte einer Indio-Politik
nach Sepúlveda:

- Welches sind die Grundthesen Sepúlvedas für eine Behandlung der indianischen Kulturen?
- An welchen Punkten der Darstellung der Indiokulturen durch Vespuccis *Mundus Novus* lassen sich diese verankern?

Vier Grundthesen Sepúlvedas – *APOLOGIA pro libro de iusti belli causis* (1550):

1. Kulturelle und zivilisatorische Überlegenheit der Christen legitimiert quā Naturrecht die (auch gewaltsame) Unterwerfung der Barbaren (*bellum iustum*).
2. Schlimmste Sünden gegen das Naturgesetz: Götzendienst und Menschenopfer.
3. Kinderopfer und Kannibalismus müssen nach göttlichem wie Naturrecht durch Unterwerfung unter Rechtschaffene (= spanische Christen) unterbunden werden.
4. Vom rechten Weg – wissentlich wie unwissentlich – Abirrende müssen nach göttlichem wie Naturrecht auch gegen ihren Willen zu ihrem Heil zurückgeführt werden.

Die Bekehrung der Barbaren hat dabei auf dem leichteren und sichereren Weg der Unterwerfung durch die Christen vonstatten zu gehen.

Die Schüler_innen erkennen unschwer aus den angefertigten Übersichten (und können diese in einer weiteren Gegenüberstellung entsprechend zuordnen), an welchen Punkten der Darstellung der Indiokulturen durch Vespuccis *Mundus Novus* sich diese Grundthesen verankern lassen:

Juan Ginés de Sepúlveda: Grundthesen seiner <i>APOLOGIA pro libro de iusti belli causis</i> (1550)	Grundlegung und Vorbereitung in Amerigo Vespuccis <i>Mundus Novus</i> 1503 (insbes. Zeile 90–165)
a) kulturelle und zivilisatorische Überlegenheit der Christen	<ul style="list-style-type: none"> • durchgängige Nacktheit (Z. 92–95), keine Körperbedeckung – im Frieden keine Stoffe (123), im Krieg keine Rüstungen (Z. 141 f.) • umfangreiches Piercing (Z. 103–17) • kein Eigentum, alles Allgemeingut (Z. 123 f.) • jeder sein eigener Herr, keinerlei Amtsgewalt (Z. 124 f.) • Polygamie und Promiskuität (Z. 125–27), Sexualpraktiken <i>praeter omnem humanam credulitatem</i> (Z. 118–22), besondere Hingabe bei Verkehr mit Christen (Z. 151 f.) • kein Götterkult (Z.127 f.) • weder Handelsverkehr noch Kriegskunst (Z. 130–32), primitive Waffen (Z. 141), Grausamkeit (Z. 132) • Naturkinder: <i>vivunt secundum naturam: Epicurei potius quam Stoici</i> (Z. 129), <i>bestiis similes</i> (Z. 142)
b) Götzendienst und Menschenopfer	keine (!) Götzendiener (Z. 128)
c) Kinderopfer und Kannibalismus	Kannibalismus in jeder Form (Z. 133–40)

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

d) Zwangsmission zum Heil der Barbaren	
--	--

Sodann sollte die insbes. auf Seiten de Las Casas' umfangreiche Argumentation in arbeitsteiliger Gruppenarbeit bewältigt werden: Beispielsweise könnte eine Gruppe nochmals die vier Thesen Sepúlvedas übernehmen, die jeweilige Erwiderung de Las Casas' auf jede der vier wäre von gleichfalls vier Gruppen zu leisten (nach Bedarf könnte man die Zahl der Gruppen aber auch genau verdoppeln):

Sepúlveda versus de Las Casas (1550) über den rechten Umgang mit den Indianern:

<p>Juan Ginés de Sepúlveda: <i>Apologia pro libro de iusti belli causis</i> (1550) [in: MN p. 17–23; vgl. Pegasus p. 201–04 sowie F. M.: Grundtexte Europas (Bamberg 1995) p. 77–91]</p>	<p>Bartolomé de Las Casas: <i>Adversus persecutores et calumniatores gentium novi orbis ad oceanum reperti Apologia</i> (1550)</p>
<p>Mit bestem Recht werden diese <i>Barbaren</i> von den Christen unterworfen, <i>quia</i>:</p>	<p>Wie eine Mauer stehe ich mit meinem Gelöbnis bis zum Tode gegen alle Gottlosen zu Schutz und Verteidigung des <i>unschuldigsten – in Kürze dem wahren Hause Israel einzureihenden – Volkes</i>, welches räuberische Wölfe, kirchliche wie weltliche, in meine Schafspferche einbrechend unaufhörlich verfolgen.</p>
<p>I. alle nach Sitten, die meisten von Natur aus Barbaren sind, ohne Schriften, ohne Klugheit und mit vielen barbarischen Lastern befleckt. Solche Völker müssen nach dem Naturrecht von den besseren Sitten und Einrichtungen zivilisierterer und überlegener Völker gelenkt werden – wenn nötig mit Waffen gezwungen, und dieser Krieg wird nach dem Naturrecht (← Aristoteles) ein gerechter sein: <i>bellum iustum</i>.</p>	<p>I. Das Volk der Indianer ist nicht barbarisch, nicht dumm oder verwildert, sie besitzen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • strukturierte Staatswesen, mit besten Gesetzen, Religion und Einrichtungen besonnen gefügt, • Freundschaften und Lebensbündnisse in großen Gemeinschaften, • Verwaltung in Krieg und Frieden nach Recht und Billigkeit sowie Gesetze, die unseren überlegen sind und den Weisen Athens zur Bewunderung gereichten, • in jeder Sparte überlegene Handwerks-, geschmackvolle Bau- und Bildende Kunst, • Kenntnisse in den <i>Artes Liberales</i>, in Musik und Kalligraphie. <p>Zu Zeiten des Augustus galten die Hispanier als Barbaren, ihre Unterwerfung zur Zivilisierung als <i>bellum iustum!</i> – ihre Gegenwehr demnach <i>iniustum?</i> Kulturelle Überlegenheit ist keine Rechtfertigung von Unterwerfung, Anpassung und Versklavung, diese vielmehr ein als Gewalttat abzuwehrendes und strafwürdiges Unrecht gegen das Naturgesetz: Die Hispanier, die zahllose mehr als höllische Blutbäder unter den sanftmütigsten und für alle harmlosen indianischen Völkern angerichtet haben, sind barbarisch und schlimmer als Barbaren.</p>
<p>II. Diese Barbaren hatten sich schlimmstens gegen das Naturgesetz versündigt – alle durch Götzendienst und die meisten durch Menschenopfer.</p>	<p>II. Juden, Mohammedaner und Götzendiener sind keineswegs der Kirche und ihren Gliedern unterworfen. Indem sie ihre Riten feiern und befolgen, unterliegen sie nicht der Strafgerichtsbarkeit christlicher Fürsten.</p>

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

	<p>Indianische Götzendiener haben nie von der Lehre christlicher Wahrheit gehört, sündigen daher aus Unkenntnis weniger als Juden und Sarazenen: die bewohnen weite Gebiete christlicher Religion – jene Rom (!), diese (vormals) Spanien –, ohne dass die Kirche sie strafte: umso weniger Götzendiener in einem bisher unerhörten, unermesslichen Erdkreis, die ihr nie untertan waren, sie nicht einmal je kannten.</p>
<p>III. Diese Barbaren müssen nach göttlichem wie Naturgesetz davon abgehalten werden, unschuldige Menschen unwürdig niederzumetzeln, um sie alljährlich zu vielen Tausenden vor gottlosen, dämonischen Altären zu schlachten: wenn dies nur auf eine Weise, nämlich die Unterwerfung unter die Herrschaft rechtschaffener Menschen, wie es die Spanier sind, geschehen kann, wie könnten die Barbaren nicht auf das gerechteste (<i>iustissime</i>) von den Christen unterworfen werden?</p>	<p>III. Kinderopfer und Kannibalismus der Ungläubigen sind nicht immer mit Krieg zu bekämpfen, sondern es ist abzuwägen, dass nicht zur Verhinderung des Todes weniger Unschuldiger Zahllose gleichfalls unverdientermaßen hingerichtet, ganze Reiche zerstört und den Gemütern jener ein solcher Hass auf die christliche Religion eingeimpft wird, dass sie auf ewig weder Name noch Christi Lehre hören wollen. Im Gegenteil muss jenes Übel eine Zeit lang toleriert und auf kluge Weise mit dem reinigenden Wort Gottes, Bitten und Ermahnungen zur Enthaltung von dieser Ungeheuerlichkeit geführt werden. Auch barbarische Völker haben eine – wenngleich verworrene – Vorstellung von Gott: es ist eine den Barbaren nur von Natur, uns durch die besondere Gnade und Lehre Gottes gegebene, gemeinsame Wahrnehmung, dass diesem alles geschuldet wird, was wir ihm in diesem Leben verdanken und was uns das Größte und Wertvollste erscheint, das Leben der Menschen, zumal wenn dieses Opfer zum Wohle des Staates erfolgt. Wenn die unschuldigen Indianer also von diesem bei ihnen von altersher eingewurzelten und von den Ahnen übernommenen Brauch nicht abfallen – auf die ersten Worte eines Predigers hin, den sie nicht verstehen, und ohne zu wissen, was besser ist, so sind sie nicht zu beschuldigen, noch steht die Opferung auch unschuldiger Menschen für das Heil des gesamten Gemeinwesens dem natürlichen Denken so sehr entgegen, dass sie als gleichsam dem Gebot der Natur zuwider sofort zu verabscheuen wäre. Wenn aber Opfer dieser Art Gott beleidigen, so wird er allein und selbst für sie Strafe nehmen. Diese unsere Brüder von Irrtum, von Götzendienst, Dämonenkult und übrigen Sünden wegzurufen geschieht nach dem Beispiel der Apostel und dem Gebot Christi durch das Wort Gottes und die Lehre des Evangeliums, wie sie sich in der Weise des Lebens, nicht im Krieg zeigt: Schlechtigkeit hebt Schlechtigkeit nicht auf, sondern befördert sie.</p>

**Michael P. Schmude: Der „Blick von außen auf das Andere“:
Entdecker und Eroberer über fremde Menschen und ihre Kulturen**

Seiten 33 bis 49

<p>IV. Göttliches und Naturrecht und -pflicht gebieten, gefährlichst zu ihrem sicheren Verderben – sei es aus Unwissenheit, sei es wissentlich – Abirrende auch gegen ihren Willen zum Heil zurückzuführen: und dies liegt allein in der christlichen Religion. Zu Recht (<i>iure</i>) also werden die Barbaren um ihres Heils willen zur Gerechtigkeit (<i>iustitia</i>) getrieben.</p>	<p>IV. In welchem Geist kann ein humanistisch gebildeter Sepúlveda den Erdkreis vergiften, dass die weitoffenen indianischen Reiche gegen das Gesetz Christi wildwütigen Räubern Beute sind? Was sollen die Indianer von der christlichen Religion denken, in deren Namen gottlose Gewaltherrscher sie mit Mord und Krieg unterwerfen, bevor ihnen das Evangelium gepredigt wird? Mit bewaffneten Truppen das Evangelium zu verkünden ist der Sanftmut und Nächstenliebe von Leben wie Lehre Christi ganz und gar fremd. Angesichts deren Untaten sind die Indianer ebenso wenig Sünder noch strafwürdig wie jedes Volk, welches den christlichen Glauben nicht übernommen hätte, wenn die Apostel mit den gleichen Sitten versehen gewesen wären wie die Spanier.</p>
<p>Wenn <i>igitur</i> die Bekehrung der Barbaren auf zwei Wegen erfolgen kann: • einem allein der Belehrung, Unterrichtung und Verkündigung, schwierig, lang und mit Gefahren belastet (<i>impedita</i>), • dem anderen der Unterwerfung der Barbaren, leicht, kurz und mit Vorteilen für die Barbaren entlastet (<i>expedita</i>), dann zweifelt kein Kluger, auf welchem von beiden vorzugehen sei.</p>	<p>Die Indianer sind unsere Brüder, für die Christus sein Leben hingegeben hat, daher ihnen gegenüber künftig: • keinerlei ungerechtfertigte Wut und Kriegsgerät (das zu Mohammedanern besser passt), • aufrichtige Prediger in Wesen und Geiste Iesu Christi, Petri und Pauli. • Sie werden die Lehre des Evangeliums umfassen: • sie sind nicht dumm noch Barbaren, • sondern von einer angeborenen Aufrichtigkeit schlicht (<i>santa simplicitas</i>), bescheiden und sanftmütig, • von daher schließlich geeigneter als jedes andere Volk für das Evangelium. • In Frömmigkeit, Glaubenseifer und Liebe werden sie die Gebote Christi erfüllen und die Sakramente verehren, denn: • sie sind gelehrig und erfindungsreich, • übertreffen an Fleiß und natürlichen Begabungen die meisten Völker des bekannten Erdkreises.</p>

IV. Transfer in die eigene Lebenswelt: Gibt es moderne Parallelen zu Intention und Auswirkungen der Fremdenbilder Caesars und Vespuccis?

Recht bald wird sich in einer abschließenden Diskussion den Schüler_innen die Nähe zu jüngeren und jüngsten tages- und weltpolitischen Handlungskonstellationen eröffnen: UN-Mandate in Krisenregionen; „Schurkenstaaten“ und Drohpotential fremder Kulturen und Religionen; Heiliger-Krieg-Vorstellungen (gegen Ungläubige), aber auch Krieg in göttlichem Auftrag (*bellum iustum* gegen Terroristen); Begründungen für den Irak-Krieg mit der Bedrohlichkeit des Regimes von Saddam Hussein; Parallelen zwischen *Imperium Romanum* und heutigen amerikanischen Interessensansprüchen, u. a. m.

OStR Dr. Michael P. Schmude
Görres-Gymnasium Koblenz
Schillerstraße 7
56154 Boppard-Buchholz
Email: m.p.schmude@web.de